

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Rita Bausch, römisch-katholisch

9. August 2009

Gott Du sagen

1. Könige 19,4-8

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Mir begegnen zunehmend Menschen, die kaum mehr wagen, das Wort ‚Gott‘ in den Mund zu nehmen. Ich weiss nicht, ob Sie auch zu ihnen gehören. Was hindert jemanden daran, heute von Gott zu sprechen? Vielleicht zweifelt einer ganz existenziell, ob es Gott überhaupt gibt. In der aufgeklärten, naturwissenschaftlich und technisch bestimm- und machbaren Welt ist weit herum ganz gut ohne ihn auszukommen. Vorgänge und Konsequenzen sind meistens ohne ihn zu erklären.

oder: Jemand hat in der persönlichen Lebensgeschichte und in der Geschichte anderer Gott nicht so erfahren, wie sie es sich gewünscht hat. Gott hat nicht so funktioniert und seine Macht so ausgeübt, wie es doch heilsam, notwendig und gut gewesen wäre. Menschen sind enttäuscht und reden von ihm nicht mehr, weil er nicht ihrem Bild von ihm entspricht.

oder: Vielleicht ist jemand an Gott und am Reden von ihm zerbrochen durch das Hinschauen in die Geschichte der Religionen. Wofür musste er in Unterdrückungsgeschichten und Kriegen, in Macht- und Ohnmachtzuteilungen schon hinhalten. Der Gottes-Missbrauch kann einen Menschen daran hindern, ‚Gott‘ zu sagen.

Oder als letzter Erklärungsversuch, obwohl es noch viele andere gibt: Jemand kommt zum Schluss, dass die Rede von Gott, der Glaube an Gott Menschen als Einzelne und als religiöse Gruppe in den Fanatismus treibt. In unmittelbarer Nähe oder weiter weg werden religiös fanatische, durch ihre Glaubenspraxis unfrei, ja krank gewordene Mitmenschen erlebt. Da

machen ganze Menschengruppen sich und oder andere buchstäblich kaputt vor lauter Gott, vor lauter Rede von ihm.

Trotz allem Verständnis für Gott-verletzte, für Religions-geschädigte oder total säkularisierte Mitmenschen möchte ich Gott nicht verschweigen. Auch auf eine anonyme irgendwie höhere Macht oder ein Instrument ausgleichender Gerechtigkeit möchte ich ihn nicht reduzieren. Ich möchte meinem religiösen Glauben als Beziehung zu einem Du Sorge tragen. Für mich gibt es Gott vor allem als den, der seine Schöpfung liebt und mit ihr an das gute, vollendete Ziel kommen will und kommen wird. Wo mein Platz, was mein Beitrag auf dieses Ziel hin ist, muss ich immer wieder überdenken. Ich muss, was ich denke, tue und lasse, mit Gott im Gespräch hinterfragen. Ich glaube auch, dass Gott mich – und Sie, liebe Hörer und Hörerinnen – nie aus seiner Liebe fallen lässt. So habe ich den liebenden, treuen Gott bis hierher für mich und andere schon oft erfahren. Er hat getragen und zum Weitergehen ermutigt – manchmal trotz allem. Ob Sie denken: ‚Die hat einen etwas naiven Glauben!‘ Vielleicht. Doch eine Freundschaft, eine Ehe, eine Familie gelingt nur dann, wenn die Partner als Ich und Du miteinander leben. Sonst stirbt die Beziehung, und die Menschen gehen einander nichts mehr an, höchstens noch geschäftlich. Ich glaube, dass dies in der Beziehung von Menschen und Gott nicht anders ist. Erst das Wagnis, mich mit ihm und auf ihn einzulassen, lässt mich erfahren, dass er mit uns ist. Von solchem Sich-einlassen mit Gott erzählen auch viele Menschengeschichten in der Bibel. Das gilt auch für die Beziehungsgeschichte des Propheten Elija mit Gott, die im Alten Testament überliefert ist.

Dieser Mann aus dem Nordreich Israel hat vor ca. 2870 Jahren gelebt. Er gab für Jahwe, für Gott, der da ist und da sein wird, mit seiner ganzen Lebensenergie Zeugnis. Es war ihm ein Gräuel und tat ihm im Herzen weh, dass so viele seiner Mitisraeliten zusammen mit der Landesregierung dem Hören auf den einen Gott keine Bedeutung mehr schenkten. Es tat ihm um Gott leid, dass die Leute sich ihr gutes Leben von andern sog. Göttern erwarteten. Der König und seine Frau und viel Volk gingen mit ihrer Anbetung und ihren Bitten fremd. Das war Elija nicht gleich und dem konnte er nicht zusehen, ohne etwas zu sagen und zu tun.

Elija wollte das, was er als unbequemer Prophet dem Volk sagen musste, ganz tun. Dabei, so meine ich, erlag er der Gefahr, in seinem Reden und Handeln fanatisch zu werden. Er liess zur sog. Rettung Jahwes und zur Bestrafung der Nicht-Jahwe-Gläubigen viele Priester der Baalsreligion umbringen. Ich habe diesen Teil der Erzählung im Ersten Buch der Könige nicht

gern. Aber er steht da zum Zeugnis, dass auch jüdischer und christlicher Gottesglaube zum Irrweg führen können. Es steht nämlich nichts davon, dass Gott diese Todesorgie durch Elija wollte. Doch Elija bezeugte eigentlich durch sein falsch geleitetes Handeln Gott als Mörder.

Und da musste er aus dem Land fliehen, weil König Achab und seine Frau Isebel ihn verfolgen liessen, um auch ihn umzubringen. Es heisst:

„In jenen Tagen ging Elija eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er ass und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel Gottes kam zum zweitenmal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, ass und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.“

Elija, ein Mensch, der dem Bild erlegen ist, das er sich im Laufe der Zeit von Gott gemacht hatte. Und nun sieht er ein: Das war falsch. Ich tat nichts anderes, als andere auch schon getan haben. Dabei bringen die Gewalttätigkeiten ja alle nichts, nichts als Leid und Tod. Und das entspricht Jahwe, dem liebenden Gott mit uns und für uns nicht, ganz und gar nicht.

Sicher können Sie, liebe Hörer und Hörerinnen, Elija nachfühlen, dass da für ihn zuerst einmal eine schreckliche, selbst gezimmerte Welt zusammengebrochen war und er keine Zukunft mehr sah. Er schämte sich vor Gott und vor sich selber und vor den Toten und ihren Angehörigen. Er wollte sich selber aufgeben, weil er nicht mehr sah, wie er aus dem Schlammassel herauskommen sollte. Doch etwas blieb: Seine Beziehung mit Gott gab er nicht auf. Es war jedoch von ihm her kaum mehr als Enttäuschung, Hilflosigkeit und Resignation da: So werde ich niemals mehr vom guten, treuen und gerechten Gott für alle reden und Zeugnis geben können. Das war die Einsicht von Elija.

Ob wir solche Beziehung zu Gott und den Mitmenschen aus eigener Erfahrung auch kennen? Ob wir auch schon Zeiten durchlebt haben, in denen wir sagten: ‚Jetzt kann ich nicht mehr mit andern zusammenkommen und Gott und unser Leben feiern. Ich kann nicht mehr von ihm reden. Für die gemeinschaftliche Glaubenspraxis habe ich mich selber hinderlich in den Weg gestellt. Es gibt für mich und meine Beziehung zu Gott nur noch die innere Wüste‘. Ja, vielleicht sind der einen oder dem andern solche Elija-Er-

fahrungen unter dem Ginsterstrauch gar nicht so fremd. Der Prophet flieht zwar fort vom Ort der grausamen Tat und vor seinen Rächern. Doch vor Gott läuft er nicht davon. Im Gegenteil: Gott bleibt für ihn in der trostlosen Wüste der Einzige, den er noch anspricht. Nur ihm weiss er sich noch nahe.

Wäre Gott für Elija einfach eine höhere Macht gewesen, ein Instrument ausgleichender Gerechtigkeit oder blosser Geschäftspartner, hätte dieser Israelit wohl kaum gebetet: Nimm mein Leben, es ist genug. Zu einer anonymen Macht, zu einem Instrument, im Geschäft redet man so nicht. So kann einer nur zu jemandem sagen, zu dem er eine Beziehung von Du zu Du hat. Das ist dem Elija erhalten geblieben: Der Glaube an Jahwe, der da ist und da sein wird, der Glaube als lebendige Beziehung zu einem nahen Du. Gott, der sich auch jetzt auf die Seite des Lebens für den engagierten und jetzt so erbärmlichen Propheten stellt, zeigt ihm: Es ist nicht Zeit zum Sterben für Dich Du hast noch einen Weg vor Dir.

Vielleicht waren es Beduinen, die den wohl unruhig Schlafenden in der Wüste unter dem Ginsterstrauch sahen und ihm Brot und Wasser hinstellten – wie ein Engel Gottes. Elija musste durch die Wüste zum Berg Horeb. Es ist jener Berg, an dem die Hebräer vor langer Zeit nach der Flucht aus Ägypten Gott erlebten als den, der mit ihnen im Bund war auf ein freies Leben hin in sozialer Sicherheit und gegenseitiger Verantwortung aus Liebe. Elija musste zurück zu den Anfängen, zu den Wurzeln der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Da drin war ja auch der Anfang der Geschichte Gottes mit ihm.

Liebe Hörer, liebe Hörerinnen, wenn uns der Glaube an Gott, das Vertrautsein mit ihm abhanden kommt aus irgendeinem Grund, wenn wir von ihm kaum oder gar nicht mehr reden können, steht auch für uns vielleicht eine heilsame Umkehr zu den Anfängen unserer Geschichte an. Es tut auch ohne spektakuläre Taten oder Unterlassungen von Zeit zu Zeit gut, eine innere Wüstenwanderung zu den Wurzeln unserer Geschichte zu machen. Was war denn am Anfang da – da zwischen Gott und mir, mir und Gott? Wie bist Du, Gott, eigentlich für mich und für die ganze Schöpfung Jahwe mit uns und für uns? Wie war es denn an unserm Anfang, aus dem ich nach vielleicht so vielen Verzerrungen oder Irrwegen wieder leben möchte?

Ich wünsche Ihnen, dass Sie – wie Elija – den liebenden Gott für Sie und für alle am Ende des Umkehrweges finden auch als den, der Sie erwartet, weil er schon immer mit Ihnen in Beziehung von Du zu Du leben möchte. Gute Menschen wie Engel Gottes sollen auch Ihnen für Ihren Weg ab zu liebevoll etwas zu trinken und zu essen hinstellen – oder es mit Ihnen teilen.

*Rita Bausch
Haldenstr. 8, 8274 Tägerwilen/TG
rita.bausch@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikkwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich